

stische Note zu nehmen“. — Bei einer Neuauflage sollten die (seltenen) lateinischen Ausdrücke überprüft werden. Bildungen wie „das Confessio Tridentinum“ (89) sind unmöglich.

Th. van Haag S. J.

Donoso Cortés. Leben und Werk eines spanischen Antiliberalen. Von Edmund Schramm. 80 (155 S. u. 1 Tafel.) Hamburg 1935, Ibero-Amerikanisches Institut. M 4.50

In seiner mit großer Sorgfalt gearbeiteten Monographie verwendet E. Schramm eine Fülle neuer geschichtlicher Quellen, die er selbst nach vielen Mühen in Spanien entdeckte, leider aber wegen der Verhältnisse nicht veröffentlichen kann. Das Leben des bekannten, in der Gegenwart oft angerufenen spanischen Politikers steht damit im ganzen fest. In der Wertung stimmen wir mit dem Verfasser nicht immer überein. Einmal scheint Schramm uns nicht genügend zu betonen, daß Cortés in seiner Jugend keine feste und gute Schule durchmachte. Der allgemeine Tiefstand der Volks- und Universitätsbildung wird zwar durch die literarische Fruchtbarkeit und Stilgewandtheit der Politiker und Literaten um 1820/30 etwas verdeckt, ist aber eine Tatsache. Ihr ist es zuzuschreiben, daß Cortés wohl groß ist im Entwerfen geschichtlicher Überblicke oder in der Zurückweisung von Irrtümern, daß er aber keinen wirklichen, klaren Aufbaugedanken vorbringen kann, wie Schramm selbst u. a. S. 99 feststellen muß. Cortés zeichnet sich aus durch einen großen Schwung des edelsten Gefühls oder besser der politischen Phantasie in Schrift und Rede. Er ist Rhetoriker im echten Sinn, mit allen Vorzügen und Schwächen (Schramm schildert ihn gut S. 114 f.).

Dieser Mangel an gedanklicher Schulung und die Fülle echten Gefühls begleiten Cortés durch sein ganzes Leben. In der ersten Hälfte würden wir ihn nicht liberal-eklektisch nennen. Gewiß steht er in der Mitte zwischen der Reaktion und den Liberalen, wie in den literarischen Kämpfen zwischen Klassizisten und Romantikern, gewiß hat er viele seiner Gedanken von Chateaubriand und Lista und war als juste-milieu in jener Zeit berühmt (und berüchtigt), aber er übernimmt seine Ansichten nicht von rechts und links „sorgfältig abwä-

gend und auswählend“ (S. 45), sondern er denkt und vertritt sie aus einer starken Mitte, aus dem festen Willen und der unmittelbaren, mehr triebhaften Erkenntnis, daß hier die Wahrheit liege. Dazu paßt, daß er noch in seinem großen Ensayo 1851 von einem „Gleichgewicht der Dinge“ sprechen kann. Freilich übersieht der Rhetoriker und mangelhaft Geschulte, daß diese Mitte nun auch durchdacht werden mußte.

Begeistert von der Fruchtbarkeit seines Standpunktes hofft Cortés vertrauensselig, daß sein christliches Solidaritätsideal im 19. Jahrhundert verwirklicht werde. Aus diesen Träumen reißt ihn die Revolution von 1848, in der der „Unglaube“ siegt. Vorübergehend erwartet er von der „Diktatur der Regierung“ die Unterdrückung der gottfeindlichen und volksvernichtenden Bestrebungen. Die Erkenntnis, daß er nur fähig sei, die Diktatur zu fordern, aber nicht selbst Diktator zu sein, die Erfahrung, daß sich auch kein anderer findet, der mit starker Hand den Liberalismus und Sozialismus bändigt, lassen ihn schließlich zum „Untergangspropheten“ und Katastrophendenker werden. Nicht das unterscheidet die zwei Hälften seines Lebens, daß er sich zum „praktischen Christentum“ bekehrt hätte, sondern daß er glaubt, nun die Welt, so wie sie wirklich ist (und damit auch die weltabgewandte Bedeutung des Christentums), erkannt zu haben; das göttliche Verdammungsurteil sei schon gesprochen und der Mensch müsse im Christentum allein Trost suchen. Es erübrigt sich hier eine Kritik dieser Ansichten. Ein reines und ehrliches Wollen, auch eine große Sprachkraft zeichnen diesen spanischen Geist aus. Als solcher verdient er seinen Platz in der Geschichte. H. Becher S. J.

Geschichte

Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Karl Stählin. Dritter Band. 80 (X u. 550 S., 2 Karten) Königsberg 1935, Osteuropaverlag. Kart. M 13.50.

Der emeritierte Berliner Professor für osteuropäische Geschichte schildert im dritten Bande seiner viel gerühmten Geschichte Rußlands mit gewohnter Lebendigkeit nach einem kurzen Kapitel über die fünf Regierungsjahre des 1801 er-